

## *Nidwaldner Agrargeschichte im Überblick*

In Nidwalden wurden bereits zur Zeit der alemannischen Einwanderung im 8. Jahrhundert Gebiete oberhalb der Waldgrenze als Alpweiden genutzt. Bis ins 13. Jahrhunderts hatte man zudem grosse Teile des Talgebietes gerodet. Die *acta murensia*, eine dreiteilige Handschrift des Klosters Muri, das nebst den Klöstern Murbach-Luzern und Engelberg zu den grossen Grundherren Nidwaldens zählte, berichtet um 1160 bereits von umfangreicher Viehhaltung und organisierter Alping. Allerdings wurden zu dieser Zeit auf den oberen Alpen noch vornehmlich Ziegen und Schafe gehalten. Grossviehhaltung spielte erst auf den unteren Alpen eine noch geringe Rolle.

Bis ins 14. Jahrhundert diente die Landwirtschaft Nidwaldens der Selbstversorgung und umfasste nebst der Alp- und Weidewirtschaft auch einfachen Ackerbau und Gartenwirtschaft. Die Alpweiden lieferten mehr als 50 Prozent der Grünfütterproduktion für das Vieh, da der Talboden noch grossflächig zum Getreideanbau genutzt wurde. Mit der Expansion von Grossviehhaltung und Käseproduktion im Spätmittelalter dehnte sich im Tal das Wiesland auf Kosten der Äcker aus. Weiteres Wiesland gewann man durch Waldrodungen. Der Ackerbau verschwand bis zum Ende des 16. Jahrhunderts nahezu vollständig.

Globaler Hintergrund dieser Entwicklung waren die aufkommende Kreditwirtschaft und Viehhandelsbeziehungen nach Süden, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine kommerzialisierte Viehproduktion ermöglichten. Die steigende Nachfrage nach Käse und Fleisch in den oberitalienischen Städten machte den Export über die Alpen lukrativ. Vom 16. bis 19. Jahrhundert drehte sich die gesamte landwirtschaftliche Produktion Nidwaldens um die Alpwirtschaft, denn alle handelsfähigen Milchprodukte, insbesondere der Käse, wurden auf den Alpen produziert. Gleichzeitig musste zur Versorgung der Bevölkerung Getreide über den Markt von Luzern importiert werden. Nötige Voraussetzungen für diesen Gütertausch waren ausgebaute Transportsysteme und funktionierende Agrarmärkte. Der Ausbau von Stansstad zu einem befestigten Umschlagplatz am See im 13. Jahrhundert ist im Rahmen dieser Entwicklung zu verstehen.

Einschränkende Butterverordnungen der Abnehmerkantone, künstlich tiefgehaltene Butterpreise und grössere Gewinne beim Käseverkauf bewegten die Nidwaldner Bauern im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts zu einem Umsatteln von der Butter- zur Alpkäseproduktion. Im Engelberger Tal stellte man seit dem frühen 16. Jahrhundert einen lagerfähigen, fetten Hartkäse her, der seinen Namen «Sbrinz» aus dem Italienischen hatte, wo man vermutlich alle Käse aus der Schweiz mit dem Ort Brienz in Verbindung brachte, von wo man die ersten Hartkäse importiert hatte. Gemäss einem Reisebericht von 1780 lagerten im Käsemagazin des Klosters Engelberg im Sommer jeweils 9–10'000 Käse von den Alpen des Klosters und von den Sennten der Talleute, bis sie im Herbst in Fässer verpackt und über Grimsel- und Griespass nach Italien transportiert wurden. Die Alpkäserei führte auf den Alpen zu organisatorischen Änderungen, denn sie rentierte nur bei einem Sennten von 20 bis 30 Kühen. Sogenannte Senntenbauern trieben die Kühe verschiedener Bauern zu einem Sennten zusammen und wurden so zu den ersten Unternehmern der Nidwaldner Alpwirtschaft.

Der agrarwirtschaftliche Wandel führte zunehmend zu Konflikten zwischen Klein- und Grossbauern. Gleichzeitig bewirkte er eine Stärkung der lokalen Gemeinschaften Nidwaldens, den sog. Ürten, die das Dorfleben und die Gemeinwerke genossenschaftlich organisierten. Sie entwickelten sich neben den Pfarreien zu den zentralen staatstragenden Elementen und zu den Vorläufern der heutigen politischen Gemeinden. Die Landwirtschaft bot auch in der vormodernen Zeit nicht allen ein Auskommen. Viele junge Männer gingen deshalb in den Soldatendienst, auf dem einige wenige Elitenfamilien ihren Reichtum aufbauten.

Wie dominant die Alp- und Milchwirtschaft war, zeigt der Reisebericht des jungen französischen Anwalts Louis Ramond de Carbonnière (1755-1827), der 1777 nach Engelberg wanderte: *«Dann folgten wir weiter der Strasse, längs eines prächtigen Tales, das von Hütten inmitten von grasigen Pärken unter schattigen Bäumen übersät war. Das Vieh belebte diese Pärke und brachte Bewegung auf die weiten Flächen; es wartete auf den Augenblick, wo es auf die hohen Alpen hinaufziehen konnte. Erde und Menschen, alles schien hier für diese Tiere dazusein, alles ist ihren Bedürfnissen untergeordnet. Die Grasflächen sind unabsehbar, Äcker sind sehr selten. Die Ställe sind geräumig und bequem, die Häuser dagegen in sich zusammengedrängt. Die Menschen spielen eine Nebenrolle.»*<sup>1</sup> Der Chronist Aloys Businger fasste dies 1836 zusammen: *«Die Landesökonomie des Unterwaldners ist vorzüglich die eines Hirten und Sennen; der Ackerbau und alle übrige Kultur ist dagegen nur eine unter allem Verhältniss stehende Nebensache. Gegenwärtig furchet im Lande kein Pflug mehr.»*<sup>2</sup>

Nach 1850 bewirkte die zunehmende Stallfütterung eine Verlagerung der Milchproduktion in die Talbetriebe. Es entstanden erste Talsennereien, wo im Winter die Milch mehrerer Bauernbetriebe zu Magerkäse verkäst wurde. Doch wurde die Käseproduktion im Tal nie richtig heimisch, was wohl auch damit zusammenhing, dass der Magerkäse im Gegensatz zum fetthaltigeren Alpkäse von geringerem Wert war. Die Nidwaldner Talbetriebe bevorzugten es, ihre Milch als Trinkmilch oder zur Rahm- und Butterproduktion nach Luzern zu liefern. Trotzdem wurden nun viele Alpen nicht mehr mit Kühen bestossen, sondern mit Jungvieh. Nur noch die ertragreichen Alpen blieben Kuhalpen.

Der agrarwirtschaftliche Wandel, den die Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte, erfolgte in Nidwalden mit zeitlicher Verzögerung. Während im Ackerbaugebiet des Mittellandes Ende des 19. Jahrhunderts nur noch ein Drittel der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft arbeiteten (gegenüber zwei Dritteln im 18. Jahrhundert), blieb Nidwalden bis in die 1930er-Jahre ein Agrarkanton mit Viehzucht, Käseproduktion und Obstbau und einem überdurchschnittlich hohen Anteil Beschäftigter im Agrarsektor. Die einzigen namhaften Industriebetriebe im Kanton waren die Papierfabrik im Rotzloch und die Seidenspinnerei in Buochs. Mit der Ansiedlung der Pilatus-Flugzeugwerke 1939, die sich rasch zum grössten Arbeitgeber Nidwaldens entwickelten, setzte eine Zuwanderung von Arbeitskräften ein. Ein kurzes Aufblühen erlebte der Ackerbau Nidwaldens während des Zweiten Weltkriegs, als im Rahmen der Anbauschlacht grosse Riede entwässert und als Ackerflächen genutzt wurden. Die grösste Melioration erfolgte im Drachenried in Ennetmoos, wo die Stadt Zürich als Pächterin das ganze Ried entwässerte und auf dem neugewonnenen Kulturland ihre Anbaupflicht erfüllte. Doch konnten sich Acker- und Gartenbau auf den meliorierten Böden nicht über die fünfziger Jahre hinaus halten. Die (Land)wirtschaft Nidwaldens erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen im Vergleich zur restlichen Schweiz verspäteten Strukturwandel, so dass sich der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten (von 38 Prozent um 1900) bis 2000 auf 4 Prozent reduzierte.

Heute wird die landwirtschaftliche Nutzfläche Nidwaldens durch die Nutzungsansprüche von Siedlungen, Verkehr und Industrie eingeschränkt. Im Vergleich zu anderen Alpenrandkantonen weist Nidwalden seit den 1980er-Jahren einen hohen Überbauungsgrad auf, was mit seiner Nähe zu Luzern, der Autobahnerschliessung und einer günstigen Steuerpolitik zusammenhängt. Beispielhaft zeigt sich dies in Stansstad: Bis zum Bau der Achereggbrücke 1860 konnte sich der Ort mit dem für den Nidwaldner Güterumschlag bedeutenden Hafen wegen der umliegenden Sumpfgebiete nie richtig entwickeln. Die Brücke brachte einen Anschluss an die neue Brünigstrasse und einen ersten Entwicklungsschub. Doch erst nach der

<sup>1</sup> Michael Blatter: Die Veränderung der alpinen Landwirtschaft zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert am Beispiel des «Wildheuen» in Engelberg (Der Geschichtsfreund 163), 2010, 169-188, S. 171.

<sup>2</sup> Aloys Businger: Der Kanton Unterwalden, historisch, geographisch, statistisch geschildert (Historisch-statistisch-geographisches Gemälde der Schweiz VI), St. Gallen/Bern 1836, S. 58.

Melioration des Stanserbodens im Zweiten Weltkrieg und nach dem Bau der Autobahn veränderte sich das Siedlungsbild innerhalb weniger Jahrzehnte radikal. Aufgrund einer zunehmenden Zahl von Pendlern, stiegen Bevölkerung und Hausbestand sprunghaft an. Ein Symbol dieser Entwicklung ist die Achereggbrücke, die heute mit mehrspuriger Autobahn, Bahngleise, Lokalstrasse, Veloweg und Trottoir eine Breite von fast 40 aufweist.

#### Literatur:

- Leo Odermatt: Die Alpwirtschaft in Nidwalden: geschichtliche Entwicklung und Anpassung an die Agrarstrukturen der Neuzeit (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 40). Stans 1981.
- Edwin Huwyler: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden 1993 (Die Bauernhäuser der Schweiz 20). Basel 1993.
- Hansjakob Ackermann; Karin Schleifer; Emil Weber: Überblick zur Nidwaldner Geschichte. Stans 2007/2010. [Internetpublikation des Staatsarchivs Nidwalden im Rahmen des Projekts einer neuen Kantonsgeschichte; <http://www.nw.ch/de/portrait/geschichte/buchprojektnw/>]

**Autorin: Erika Flückiger Strebel, 2015**

© Albert Koechlin Stiftung, Luzern